

dramatische Steigerung, aber nicht ohne Witz, und zeitnahe. Die Ruinen der Stadt und die Trümmer einer Welt stehen allerdings nur unsichtbar im Hintergrund.

Die einzelnen Bilder, es sind deren acht, sind nur lose zusammengefaßt. Und es gibt so gute Szenen darunter wie die in der Bar. Dort tauscht ein verblichener Paradiesvogel von Bardame mit einem vom Leben zerzausten Kassierer und dilettantischen Defraudanten Erinnerungen an ferne Jugendtage aus.

Der Defraudant muß dem Wirt seinen Mantel als Pfand lassen, und in diesem Mantel stecken die unterschlagenen 500 000 Mark, die der Kassierer wohl 24 Stunden lang vergeblich gesucht hat. Was bleibt dem Unglücklichen endlich übrig, als zu Haus den Gashahn aufzudrehen?

Eine Szene, die vor dem Häuschen des Buchhalters wirkt, so ernst sie gemeint ist, unfreiwillig komisch. Es erschien etwas abwegig, daß ein Mann, selbst ein so liebenswerter Trottel wie dieser Buchhalter, sich im Hemd ans offene, zu ebener Erde gelegene Fenster stellt, mit einem angeblichen Freund disputiert und sich von diesem die am Fensterrahmen hängende Sonntagshose wegnehmen läßt.

Dieser Freund bleibt dann mit besagter Hose an einem vorüberfahrenden Autobus hängen und kommt unter die Räder. Glücklicherweise bleibt einem dieser gräßliche Augenblick erspart, nur durch einen Bericht bekommt man davon Kunde.

Das Publikum unterdrückte in der Szene mit der entwendeten Sonntagshose tapfer das aufsteigende Lachen. Es lachte aber sonst so hemmungslos drauflos, daß viele Pointen verloren gingen. Zum happy end spendete es herzlich und anhaltend Beifall.

Die im Programm angekündigte Musik fiel stillschweigend aus. Nicht etwa wegen des Nebels, mit dem Konstanz in dieser Jahreszeit überreich gesegnet ist, sondern vielmehr „wegen Mangels an Musikern“.

Kaiserschmarrn mit Milch

Einige Striche vom Kurs

Im kleinen Haus des Hamburger Thalia-Theaters gab es eine deutsche Uraufführung. Es war eine Uraufführung ohne die sonst gang und gäbe Toten und Gespenster. Dafür gab es Kaiserschmarrn mit Milch.

Dies ist das symbolische Leibgericht der sich demokratisch gebärdenden Exkönigin in dem Lustspiel „Weekend im Exil“ von Oskar Chloupek. Oskar Chloupek ist von Graz nach Hamburg gekommen. Er hat in Wien Erfolge mit musikalischen Lustspielen gehabt, eines davon, „Reisebekanntschaft“, wurde auch verfilmt. Sein Hamburger Start wurde als Fehlstart empfunden. Er hat die Bühnengespenster nicht entthront.

Das Stück geht so: Ein davongejagter königlicher Hof langweilt sich in einer Villa in den Schweizer Bergen. Die junge Königin verliebt sich in den Mann, der sie angeblich aus dem Lande vertrieben hat, und es gibt nach alter Operettenfasson einen melodramatischen Krach am Schluß des zweiten Aktes, als sich herausstellt, daß der junge Mann ein ganz anderer ist. Er kann immerhin mit einer sicheren Position in der Haute Couture aufwarten, und das bringt es mit sich, daß aus der Königin eine Modekönigin wird.

Es gab einige nette Einfälle und einige nette Dialoge. Späße auf Kosten der Demokratie fielen auf: so bedenklich ist zwar heute vieles, aber nicht so billig. Das Thalia-Theater, sonst auf einen gediegenen Spielplan bedacht, ist einige Strich vom Kurs abgeirrt.

MODE

Kurzer Rock strich die Flagge

Zu wenig Brust und zuviel Hüfte

Mit einem Flugzeug voll amerikanischer Mode und Mannequins landete in Paris Mr. Adolphe Schumann, Präsident der Bekleidungsindustrie von San Francisco, USA. Er kam, um sein Versprechen einzulösen: Er wollte in den Krieg der Röcke hier kurz, hier lang! eingreifen.

Mr. Schumann hätte natürlich die entzückendsten Mannequins in Paris haben können. Aber es hatte sich herausgestellt, daß die Pariserin für die Standardgrößen der US-Modelle nicht lang genug ist.



Aus kurz mach lang, aus lang mach kurz
Wie es euch gefällt

Ueberdies hat sie, wie Präsident Schumann bemerkte, zu wenig Brustumfang und dafür zu viel Hüfte.

Ein Spezialflugzeug hätte ueberdies von drüben wunderbare Orchideen, Nelken und Rosen hergebracht. Natürlich hätte man auch die in Frankreich haben können, aber es sollte offensichtlich eine Sache ganz auf amerikanisch werden.

In der Tat, als das Défilé der neuen Modelle aus USA im Hotel Georges V. begann, war für Aufmachung im amerikanischen Sinne Sorge getragen. Von der herlich-einfachen, dafür um so diskreteren Atmosphäre der Modellvorführungen in den Pariser großen Modehäusern war man weit entfernt.

Die Marseillaise ertönte, dann Star Sorangled Banner und hierauf Klänge aus „Carmen“, zu denen ein Torreador mit eindrucksvollem rotem Kape gewichtige Schwünge vollführte. Eine lange Ansprache folgte.

Man erklärte, daß man keineswegs gekommen sei, um gegen die Pariser Haute Couture Sturm zu laufen, ihr etwa das Wasser abzugraben. Man wolle im Gegenteil gewaltige Verträge mit der französischen Textilindustrie und der Haute Couture abschließen.

„Wir möchten der großen Masse der amerikanischen Frauen die Schönheit und den typisch französischen Geschmack nahebringen, den wir in euren Modeschöpfungen finden.“ Die charmante Mrs. Schumann war denn auch, um diese Worte zu unterstreichen, in einem neuesten Pariser Modell aus der Avenue Montaigne erschienen.

Nach feierlichen Gelübden, die eine Erweiterung der Beziehungen auch auf allen Gebieten der Luxusindustrie versprochen, erloschen die Lampen. Riesenscheinwerfer strahlten ihr Licht über den Raum und den Laufsteg, die Promenade der US-Mode. Die importierten Mannequins, reizend und jung, leiteten, nur mit einem Badeanzug bekleidet, die Vorführung der 92 kalifornischen Modelle ein.

Dann kam der Augenblick, da Paris, soweit anwesend, überrascht flüsterte und sich lächelnd in die Augen sah. Es gab eine diskret betuschelte Sensation: Die amerikanischen Modelle hatten lange Röcke.

Man erinnerte sich: Präsident Schumann hatte vor einigen Wochen in Presseinterviews im gleichen Hotel auseinandergesetzt, daß er wiederkommen werde, um die neuen amerikanischen Modelle mit kurzen Röcken vorzuführen. Und nun erwies sich: Auch die amerikanische Bekleidungsindustrie hat trotz aller anfänglichen Proteste an der wie eine Welt-epidemie um sich greifenden Mode der langen Röcke nicht vorbeigehen können.

So hat man also gute Miene zum bösen Spiel gemacht. Böses Spiel, weil man dabei Millionen von Dollars verliert, denn die amerikanische Bekleidungsindustrie hatte ja auf Vorrat vorgemustert, und zwar mit kurzen Röcken, ehe Paris mit seiner modischen Revolution herausgekommen war.

Einen Vorsprung können die Amerikaner vor den Pariser Modellhäusern buchen, den der Preise. Im Saal die Zuschauerinnen (mit langen Röcken) trugen Kleider, die zwischen 30 000 und 50 000 Francs kosten. Oben auf dem Laufsteg zogen Modelle (ebenfalls mit langen Röcken) zwischen 1800 und 9000 Francs vorbei.

Eines dieser Modelle, das in 3 Millionen Exemplaren auf den Markt geworfen wird, ist ein Kleid mit an- und abknöpfbarem Doppelrock. Einer ist für die späten Abendstunden bestimmt. Die elegante Dame führt diesen Rock in ihrer Handtasche mit sich.

Diese anknöpfbare Verlängerung des Rockes wird von der Mode überhaupt als eine Patentlösung der Schwierigkeiten präsentiert, die sich beim Übergang von „kurz“ auf „lang“ leicht ergeben können. Das ist ein Zeichen dafür, daß die praktische Phantasie der Frauen der ewigen Neuerungssucht der Mode die Waage hält.

Für den Pariser Geschmack gab es zuviel grelle Farben und zuviel Aufputz. Darüber half auch der bezaubernde Ansager nicht hinweg: Mr. d'Arcy, den man in Hollywood so gern heranzieht, wenn man eine Don-Juan-Rolle zu besetzen hat. Und auch die reizende Filmschauspielerin Joan Leslie nicht, die neben vielen pin-up-girls vorführte.

Die Pariser Modepresse verhält sich vorerst dem Modegastspiel gegenüber äußerst zurückhaltend. Sie stellt nur fest, daß sich alle amerikanischen Modelle auf Quellen zurückführen lassen, die um den Place Vendome und die Champs Elysées liegen.